

Anzeigebblatt

für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 5

Freitag, 9. Februar

1917

Thomas

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.

Beliebte Diözesanen!

I.

Simmer noch leben wir in schwerer Kriegszeit; es ist schon der dritte Kriegshirtenbrief, den ich an Euch richte. Einen Augenblick leuchtete uns das beglückende Morgenrot des Friedens. Großmütig hatten unsere verbündeten Fürsten die Hand zum Frieden geboten; die Feinde haben sie zurückgewiesen. Nun rüstet man sich in beiden Lagern zu neuem Sturm, dem letzten, wie wir hoffen. Mit unerschütterlichem Vertrauen blicken wir auf zu Gott, dem Lenker der Schlachten, der unsere Führer ausgestattet hat mit weitblickender Umsicht und zuversichtlichem Siegerwillen und unseren heldenhaften Heeren einen Mut, eine Ausdauer und Opferfreudigkeit eingesploßt hat, die Menschenkräfte zu übersteigen schienen. Gott, der uns aufrecht erhalten hat gegen einen vielfach überlegenen Feind, möge uns auch den endlichen Sieg geben und unser liebes Vaterland vor der angedrohten Zertrümmerung bewahren.

Nur eine Gefahr könnte uns zum Verderben gereichen, die Mutlosigkeit jener, die fern vom Kriegsschauplatz leben und denen das mit dem Krieg allzeit verbundene Kreuz zu schwer werden will. Ihr leidet, es ist wahr; ihr trauert um so viele Angehörige, die euch gesund verlassen haben und nicht wiederkehren werden; ihr seufzt unter der allgemeinen Teuerung, unter der Schwierigkeit der Ernährung, unter dem Mangel an Arbeitskräften. Zu leiden haben wir alle, doch wir haben keinen Grund zum verzweifeln. Der Aushungerungsplan wird nicht gelingen; so viele andere Beschwerden werden aufhören, wenn wir uns aufraffen zu neuer Geduld. Aber ihr ruft nach Trost.

Wohlan, es gibt eine Quelle des Trostes auch für das größte Leid und an diese Trostquelle möchte euch mein diesjähriges Fastenhirtenwort führen. Sammeln wir uns unter dem Kreuze Jesu Christi auf Golgotha und rufen wir aus Herzensgrund: „O Jesus, unsere einzige Hoffnung, lehre uns leiden!“

Und vom Kreuze herab wird uns Jesus antworten: Menschenkinder, ich leide mehr als ihr; ich leide mit euch und leide für euch. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert“ (Matth. 10. 38). Aber wir wollen Jesu wert sein und um es schneller zu werden, stellen wir eine Betrachtung an über den leidenden Heiland.

Wer hängt am Kreuze? Leset die Inschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Er ist der schon im Paradies verheißene, von allen Völkern sehnluchst erwartete Messias. Er ist der große Wundertäter, dem Tausende tagelang nachgezogen sind, dem das Volk noch vor wenigen Tagen jubelnd einen feierlichen Einzug in die Hauptstadt bereitet hat. Jetzt ist das alles vorüber; mit dem Psalmisten muß er klagen: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott, des Volkes Auswurf“ (Ps. 21, 7).

Bernichtet ist seine Ehre. Er ist angeklagt als Betrüger, als ein Volksaufwiegler, als Gotteslästerer und ist verurteilt vom jüdischen und römischen Gerichtshof. Die öffentliche Meinung hat gegen ihn umgeschlagen und seine Feinde triumphieren.

Er hängt am Kreuze unter furchtbaren Qualen. Das Haupt ist zerstoßen von der Dornenkrone, das Angesicht verspieen und mit Blut verunstaltet, die Schultern tief verwundet durch die Kreuztragung, der ganze heilige Leib mit Striemen und Wunden bedeckt von der grausamen Geißelung. Hände und Füße sind durchbohrt mit entsetzlichen Nägeln, und das ganze Gewicht des Körpers hängt in diesen vier Wunden. Das furchtbare Angstgefühl der Gottverlassenheit raubt ihm auch den letzten Trost. Glühender Durst und heftiges Wundfieber ringen ihm den Ruf ab: „mich dürstet“, ihm, der noch nie zu einer Klage den Mund geöffnet hatte. In einem solchen Zustand werden Minuten zu Stunden und Stunden zu Ewigkeiten.

Und wer nimmt sich seiner an? Wo sind die ungezählten Blinden, Lahmen, Aussätzigen und Kranken aller Art, die er so wunderbar geheilt? Wohl sind noch manche im Stillen seine Anhänger, aber niemand wagt es, öffentlich für ihn Partei zu

ergreifen. Wohl haben ihn die Apostel noch vor wenigen Stunden verteidigen wollen; nun sind sie ängstlich in sicherem Versteck und einer von ihnen hat, um ein Geldgeschäft zu machen, ihn sogar verraten. Nur Maria, seine heilige Mutter, von seinen Jüngern Johannes allein und einige mitleidige Frauen stehen unter dem Kreuze; aber auch sie dürfen ihm keinen Dienst leisten, keinen erfrischenden Trunk reichen, keine Wunden verbinden. Wohin sein blutüberrotenes Auge blickt, sieht er Henkersknechte und spöttische Gesichter seiner Feinde, ringsum hört er nur den blutigen Hohn: „Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen.“

Vergessen wir auch beim Anblick dieser Qualen nicht, daß Jesus das edelste Herz besitzt, das je in einer Menschenbrust schlug, daß er deshalb all diese unwürdige, barbarische Behandlung umso tiefer empfinden mußte: dann kommt uns wohl in unseren Klagen ein Ahnen von der Größe des Leidens unseres Herrn und Heilandes am Kreuze.

Und während wir uns so hineinversenken in die Betrachtung des gekreuzigten Heilandes, wollen wir auch erwägen, daß Jesus alles dieses leidet aus eigener, freier Wahl, aus lauter Liebe und Erbarmen gegen uns. Seit die Menschheit im Paradies durch den verbotenen Genuß der Majestät Gottes den Gehorsam verweigert und die beseligende Kinderschaft Gottes vertauscht hat mit der schmachlichen Sklaverei des Satans, seit jenem Augenblick lastet auf ihr eine unendliche Schuld, die nur durch eine unendliche Genugtuung wieder gutgemacht werden konnte. Weil aber kein Geschöpf diese gebührende Sühne zu leisten vermochte, darum hat die zweite göttliche Person die menschliche Natur angenommen, um als Mensch unser Stellvertreter zu sein, um alle Schuld der Welt wie seine eigene auf sich zu nehmen und sich unter namenlosen Schmerzen als Sühnopfer für die Sünden der Welt dahinzugeben. Das Leiden hat darum für Jesus begonnen bei dem ersten Augenblick seines irdischen Lebens. Dreiunddreißig Jahre stand der blutige Kreuzestod vor seinem allwissenden Auge. Und als er unter namenlosen Qualen zwischen Himmel und Erde schwebte, da überschaute er die

Menschheit aller Jahrtausende; er dachte auch an uns, geliebte Diözesanen, an alle, die infolge des Krieges leiden, an die kämpfenden Heere, an die Kranken in den Lazaretten, an die Hungernden und Verlassenen und Vergessenen. Auch für uns opferte er sein Leiden auf, aller Segen desselben sollte auch uns zugute kommen. Für sich selbst konnte er wohl die Freude erhoffen, daß alle Menschen ihm dankbar sein werden und mit heiligem Eifer sich die verdiente Gnade zunutzen machen. Aber sein allwissendes Auge sah auch die unübersehbare Schar jener, die ungläubig sich ganz von ihm abwenden, oder schwachgläubig auch bei geringen Leiden sich der Ungeduld überlassen.

Geliebte Diözesanen! Bereiten wir dem Heiland den Trost und fassen wir am Fuße des Kreuzes den Entschluß, über nichts mehr zu klagen. Was wir schon zu leiden hatten und was immer noch über uns kommen mag, wird nicht heranreichen an die Leiden unseres Herrn. Vom Kreuze herab schaut er uns zu und tröstet und stärkt uns zu geduldiger Ergebung in Gottes heiligen Willen und hundertmal wollen wir den Entschluß wiederholen: Herr, dein Wille geschehe!

Gerade in unserem Kriegskreuz sind wir dem Heiland ähnlich. Auch wir fühlen uns tief gekränkt durch die unwahren Anklagen unserer Gegner; selbst der Judas, welcher zu erhoffenden Geldgewinnes wegen seinen bisherigen Freund ehrlos verraten hat, fehlt nicht in der Reihe unserer Bedränger; auch wir sehen gegen uns die Macht der Hölle tätig in den Kriegstreibereien der gottlosen Freimaurerei. Delbergstunden durchleben unsere Krieger, wenn sie Tag und Nacht über sich den Donner der Geschütze hören und neben sich die Verwüstungen der Granaten sehen. Alle Stationen des Kreuzweges wiederholen sich in den Strapazen, den Wunden und den Todesopfern des Krieges und mit seither noch nie erlebtem Verständnis sehen jetzt Tausende von Vätern und Müttern ihr eigenes Bild im Bild der schmerzhaften Gottesmutter, mit dem Leichnam ihres Sohnes auf dem Schoß.

Ein Unterschied aber besteht zwischen dem leidenden Heiland und uns. Der rechte Schächer am

Kreuz hat ihn ausgesprochen, als er seinen lästernenden Schicksalsgenossen zurechtwies mit den Worten: „Wir leiden mit Recht, denn wir empfangen den wohlverdienten Lohn für unsere Taten; doch dieser hat nicht Böses getan“ (Luk. 23, 31).

Wir alle haben dem gottentfremdeten Zug unserer Zeit mehr oder weniger unseren Tribut gezahlt und weil nur Reue und Buße den Weg zum göttlichen Vaterherzen erschließen kann, darum haben wir von Anfang an das Weh des Krieges auch im Geiste der Buße auf uns genommen. In dieser Bußdisziplin stehen wir noch, aber nicht von Gott verlassen; Jesus selbst trägt uns das Kreuz voran.

Erwecken wir also als erste Frucht unserer Passionsbetrachtung in unserem Herzen lebhaftere Gefühle des Dankes und fassen wir eine innige, tatkräftige Liebe zu dem liebevollsten, mitleidigsten, opferwilligsten Herzen Jesu. Vergessen wir nicht, daß die Probe unserer Liebe das Opfer ist, das Eingehen in die Absichten Gottes, der uns einlädt mit den Worten: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“. Und so oft die Versuchung zum Kleinmut kommt, gehen wir wieder unter das Kreuz, beten wir den Kreuzweg, den schmerzhaften Rosenkranz, betrachten wir die einzelnen Leidensszenen, als ob alles lebendig vor unseren Augen vor sich ginge, knien wir nieder vor Maria der schmerzhaften Mutter, erwecken wir Gefühle des Mitleides mit unserem Heiland und wir werden niemals ohne Trost zu unserem kleinen Kreuz zurückkehren.

So haben die heiligen Martyrer der ersten christlichen Jahrhunderte sich zum Leiden begeistert. In dieser Schule haben alle sich gebildet, die um Christi willen die Welt verlassen im Geiste der Buße und den Weg der Heiligkeit gewandelt sind. Auch an uns, in unseren Kriegszeiten wird es sich bewähren, daß alles Heil vom Kreuze kommt, und daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht.

II.

Aber nun blicken wir auch einmal in unser eigenes Herz und fragen wir uns aufrichtig: Welches ist denn der tiefste Grund unserer Traurigkeit,

unseres Trostbedürfnisses? Wir wollen es uns aufrichtig gestehen: es fehlt uns an lebendigem Glauben, an der übernatürlichen Auffassung des Lebens. Viele halten sich für gute Christen, führen christliche Redensarten im Mund, sind aber im Herzen echte Weltkinder, ganz beherrscht vom Weltgeist. Christus stellt als obersten Grundsatz für all unser Streben die Mahnung hin: „Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das übrige wird euch gegeben werden“. Die Welt dagegen sagt: „Suchet vor allem irdischen Vorteil, irdisches Wohlergehen und überlaßt es dem Zufall, ob auch noch etwas für den Dienst Gottes und das Heil der Seele abfällt“. Ja man wertet sogar Religion und Konfession nach dem Reichtum ihrer Befenner.

Für diesen Weltgeist sind die Leiden des Krieges ein läuterndes Feuer. Im Kriege bricht alles zusammen, worauf der Mensch sein Glück aufgebaut hatte. Da erscheint die Welt mit ihrer Lust in ihrem ganzen Nichts, in ihrer ganzen Verlogenheit. Und während so die kalte Winternacht der Kriegesleiden sich auf uns niederläßt, gehen über uns die Sterne der Ewigkeit auf.

Bist du ein König? hat Pilatus den Heiland gefragt, und Jesus hat geantwortet: „Ja ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Wo ist sein Königreich? Blicket mit den Augen des Glaubens hinauf zum Himmel. Dort öffnet sich eurem gläubigen Blick eine andere Welt voll Glorie und Herrlichkeit. Dort sind Milliarden glücklicher Menschen, „die gekommen sind aus der großen Trübsal und ihre Kleider weiß gewaschen haben im Blute des Lammes“, umstrahlt von der Herrlichkeit Gottes, erfüllt von Wonne unvergänglichen Glückes. König dieses Reiches ist Jesus Christus und angetreten hat er sein Königtum, als er nackt und bloß, von der Welt verstoßen, am Kreuze hing. „Wenn ich am Kreuze erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen“, hat er einstens geweisagt. Das Kreuz ist die Bestätigung jener Predigt, die die Welt nicht versteht, die aber den Gläubigen alle Rätsel des Lebens löst und das

Geheimnis des Leidens aufklärt. „Selig sind die Armen im Geiste, selig sind die Sanftmütigen, die Trauernden, die Barmherzigen, die reinen Herzens sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.“ Erst seitdem uns das Kreuz aus den Selbsttäuschungen herausgerissen hat, geht uns das Verständnis für diese Lehren auf. Wenn der Krieg eine solche Wirkung in uns hervorbringt, wenn wir einsehen, daß unsere Seligkeit nicht auf Erden zu suchen ist, dann haben wir allen Grund nicht mehr zu klagen, sondern Gott für diese heilsame Kreuzes- und Leidenschule von Herzen zu danken.

Und noch eine Lehre gibt uns die Betrachtung des Leidens unseres Heilandes.

Was hat den Heiland ans Kreuz gebracht? Die Sünde und nichts anderes als die Sünde. Die moderne Welt hat den Begriff der Sünde gänzlich verkehrt. In ihrer Gottentfremdung hat sie den Menschen und sein Wohlbehagen zum Mittelpunkt aller Interessen gemacht. Nur das anerkennt der moderne Mensch noch als Sünde, was der Gesundheit schadet, und auch dieses nicht mehr, wenn es zugleich sinnlich angenehm ist. Leider sind auch wir von diesem Zeitgeist angesteckt. Unsere Ehre darf nicht angegriffen, unserer Vergnügungsfucht keine Schranke gezogen werden; aber es berührt uns wenig, wenn Gott entehrt und seinen Geboten der Gehorsam verweigert wird. Es will uns unfaßbar erscheinen, daß der barmherzige Gott auch einmal die Zuchtrute seiner strafenden Gerechtigkeit in die Hand nimmt.

Da hält uns der gekreuzigte Heiland eine stumme aber eindringliche, unwidersprechliche Predigt. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab“; aber auch so sehr verabscheut Gott die Sünde, daß nach seinem heiligen Ratschluß die Todesstrafe an seinem eingeborenen Sohn unter namenlosen Qualen vollzogen eine entsprechende Sühne dafür sein sollte. Und wie nahe uns diese ernste Lehre angeht, sagt der Heiland auf dem Kreuzweg den mitleidigen Frauen: „Weinet über euch und euere Kinder; denn wenn das am grünen Holze geschieht, was wird erst am dürren geschehen?“

Sind wir nicht soeben Zeugen, daß immer die Sünde schließlich ins Elend stürzt? Sehen wir denn nicht, daß auch der gegenwärtige Krieg mit all seinem Wehe nur eine Wirkung der Sünde ist?

Wir sind in den Krieg gestürzt worden durch den Haß und die Rachsucht der einen, durch den Neid und die Habsucht der anderen, und das Kriegsfeuer wird fort und fort geschürt durch Lüge und Verleumdung, durch die Vergewaltigung derjenigen, die unbeteiligt bleiben wollten, durch die lieblose Geldgier aller, die das fremde Unglück benützen, um sich zu bereichern. Und Gottes weise und gerechte Vorsehung hat den Krieg über uns kommen lassen, weil auch wir in Sünden abgewichen sind von seinen Geboten, damit wir zu unserem Heil erkennen die Wahrheit des Prophetenwortes: „Siehe, wie böse und bitter es ist, daß du den Herrn deinen Gott verlassen hast“. Wir müssen uns wieder überzeugen, daß das größte, ja das einzige wahre Uebel die Sünde ist.

Aber ein solcher Umschwung der Gesinnung ist nicht Werk eines Augenblickes; er kann sich überhaupt nur bilden in einer Schule, deren Grundsätze und Lehren grundverschieden sind von den Anschauungen des Zeitgeistes; und diese Schule ist die Schule des Kreuzes. Wir hätten vielleicht niemals diese Kreuzeschule besucht, wären vielleicht niemals unter das Kreuz geflüchtet, wenn nicht die Not des Krieges über uns gekommen wäre.

Geliebte Diözesanen! Kehren wir noch einmal in unserer Betrachtung zurück zu dem Anfang des großen Leidestages unseres Herrn, zur letzten Nacht, die Jesus am Delberg zubrachte. Der Sohn Gottes überließ seine menschliche Natur ganz der Gewalt der anstürmenden Leiden. Jesus nannte sich so oft den „Menschensohn“. Nun war er ganz und uneingeschränkt Menschensohn und seine göttliche Allwissenheit stellte ihm nur vor, was er in den nächsten Stunden zu leiden hatte. Aber die Wirkung dieses Anblickes war so entsetzlich, daß Jesus in Todesangst zum Himmel flehte: „Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch vorübergehen, ohne daß ich ihn trinke“. Da sandte der Vater einen Engel, ihn zu trösten. Was war wohl der Gegenstand des Verkehrs zwischen

dem Engel und Menschensohn? Vor allem die Gewißheit, es ist Wille des Vaters, daß er den Leidenskelch leere bis auf die Gese. Aber auch der Ausblick auf die Ehre, die dem dreieinigen Gott durch die vollgültige Sühne aller Sündenfrevel der ganzen Welt erwiesen wird, auf die unübersehbare Schar der Seelen, welche durch diesen Sühnetod gerettet, alle Ewigkeit Gott und den Menschensohn loben und verherrlichen werden, der Ausblick auf die Umwandlung der Welt durch die Kraft und Gnade des Glaubens, auf die erhabenen Tugenden aller treuen Bekenner Jesu durch alle Jahrtausende.

Und nun ist für Jesus der innere Kampf beendet, der Entschluß gefaßt. Der Kreuzweg ist der Wille des Vaters; ist er auch blutig und namenlos schmerzlich, so ist er doch der Kaufpreis unbeschreiblichen Segens. Ruhig und entschlossen tritt Jesus nun in den Kreis seiner Jünger und erwartet seine Feinde. Er duldet den Verräterfuß des Judas und läßt alle Roheit und Ungerechtigkeit über sich ergehen. Er erfüllt die ganze Kette von Leidensprophezeihungen, welche die Propheten des alten Bundes über ihn vorhergesagt hatten, bis er endlich am Kreuze rufen konnte: „Es ist vollbracht! Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“

Aber in diesem Augenblick war auch die Hölle besiegt und der Himmel eröffnet. In diesem Augenblick begann mit dem sterbenden begnadigten Schächer die unübersehbare Prozession aller derer, die mit dem Kreuze beladen zum Himmel wandern.

Geliebte Diözesanen! Wollen nicht auch wir uns einreihen in diesen Zug der Kreuzträger?

Wir leben im Krieg. Seit Monaten haben wir mit unserm Heiland gebetet, Gott möge seine züchtigende Hand zurückziehen. Wenn Gott trotzdem die Heimsuchung fortdauern läßt, so will er uns nur noch reichlicher erhören, als wir in unserer Kurzsichtigkeit zu bitten verstehen. Jedenfalls dürfen wir der tröstlichen Ueberzeugung sein: es ist so der Wille Gottes und so lange wir Gottes Willen erfüllen, ist Gott mit uns und lenkt Alles zum Guten. Seien wir darum standhaft im Glauben, ausdauernd in der Geduld und fürchten wir mehr als alle zeitlichen Beschwerden die Sünde. Kommt

aber niemals die Versuchung zum Kleinmut über uns, dann suchen wir Trost und Kraft unter dem Kreuze unseres Herrn. Im Kreuz ist Heil, vom Kreuz kommt Segen, auf dem Kreuz beruht unsere

Hoffnung für Zeit und Ewigkeit. — Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen.
Amen.

Freiburg, am Feste Maria Lichtmeß (2. Februar) 1917.

† **Thomas**, Erzbischof von Freiburg.

Fasten = Verordnung für das Jahr 1917/18.

I. Die mit Ermächtigung des Apostolischen Stuhles für die Erzdiözese Freiburg gemilderte

Fastenordnung

bleibt auch für das laufende Jahr in Geltung. Demnach sind Abstinenztage, an denen der Genuß von Fleischspeisen verboten ist:

1. alle Freitage des ganzen Jahres, auf die kein gebotener Feiertag fällt,
2. der Aschermittwoch,
3. die drei letzten Tage der Karwoche.

Fasttage, an denen nur eine einmalige Sättigung erlaubt ist, sind:

1. alle Tage vom Aschermittwoch bis Ostern mit Ausnahme der Sonntage,
2. der Mittwoch, Freitag und Samstag der vier Quatemberwochen,
3. die Vorabende vor Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen.

II. Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse, welche allen Erwachsenen Ueberlastung mit Arbeit und große Beschränkung in der Ernährung auferlegen, dispensieren Wir für die Dauer des Krieges von dem Abbruchsfasten und erwarten, daß alle durch anhaltendes Gebet und Geduld im Leiden dafür Ersatz leisten. Dagegen bleibt das Abstinenzgebot auch für diese Zeit in Geltung.

III. Die sogenannten geschlossenen Zeiten sind die Zeit vom 1. Adventssonntag bis zum Fest der Erscheinung des Herrn einschließlich und die Zeit vom Aschermittwoch bis zum Weißen Sonntag. In diesen Zeiten sind feierliche Hochzeiten, lärmende Ergötzungen und Tanzbelustigungen verboten.

IV. Ferner wird verordnet, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde. Für kleinere Städte, sowie für Landorte wird die Abhaltung dieser Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der hl. Messe die Vitanei vom bitteren Leiden und Sterben oder die Vitanei vom hl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisefelch ausgesetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden*).

V. Gemäß dem Herkommen in unserer Erzdiözese beginnt die österliche Beicht und Komunion mit dem 24. bzw. 25. Februar (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (22. April).

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts-tagen vor dem ausgesetzten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses untunlich ist, Betstunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

*) Die Aussetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch Öffnen des Tabernakels zu erfolgen. Vor dem hl. Segen ist das Tantum ergo etc. mit Versikel und Oration zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Velum zu gebrauchen.

NB. Dieser Hirtenbrief ist am Sonntag Quinquagesimä von der Kanzel zu verlesen. Der Abdruck in den Zeitungen — ganz oder im Auszug — ist erst vom Montag nach Quinquagesimä an gestattet.